

II Begrifflich-konzeptionelle Bestandsaufnahme

1 Sprachliche Analyse des Forschungsfeldes

Es sind eklatante Probleme in der Geschäftsmodell-Forschung durch sprachliche Verzerrungen zu bemängeln, welchen allerdings wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Ein grundlegendes Problem beim Versuch einer theoretischen Erklärung des Realphänomens ist darin zu sehen, dass die zugrunde liegenden Ausdrücke semantisch ambig und bisweilen inkommensurabel sind. Dieser Umstand scheint den forschenden Akteuren nicht bewusst zu sein, beziehungsweise ist die sprachliche Konfusion wahrscheinlich auf die Unübersichtlichkeit der heterogenen, wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Beiträge zurückzuführen. Denn auf der einen Seite wird postuliert, dass es sich bei Geschäftsmodellen um ein etabliertes Konzept handelt, andererseits wird die Disparität der vorherrschenden Begriffsverwendung moniert.¹¹³ Tatsächlich ist keine Einigkeit über die Bedeutung für das „Modewort Geschäftsmodell“¹¹⁴ festzustellen, weswegen auch unterschiedliche Synonyme wie „Geschäftskonzept“ oder „Design“ Verwendung finden.¹¹⁵

Mittels einer kritischen Analyse soll daher die Wurzel der Defizite freigelegt werden, um im Weiteren einen Vorschlag zur sprachlichen Präzisierung der Geschäftsmodell-Forschung zu machen. Schließlich sind die Ergebnisse der Analyse für den weiteren Verlauf insofern grundlegend, als sie helfen, forschungsmethodische Schwächen der etablierten Ansätze aufzudecken, vorherrschende Klassifizierungen zu hinterfragen und zur Standpunktbestimmung der eigenen Arbeit dienen können.

1.1 *Bedeutung der Sprache in der Wissenschaft*

Eine wesentliche Funktion der Wissenschaft stellt die Sprache dar. Das Erschließen neuer Erkenntnisse beginnt mit der geistigen Vorstellung und Gedankenentwicklung eines Wissenschaftlers. Es ist ein bewusster, intraindividueller, mehr oder weniger geordneter kognitiver Prozess. Insofern ist das Ergebnis dieses Prozesses nicht materiell oder greifbar. Gedanken können ohne Sprache nicht festgehalten werden, weswegen Sprache dem Denken als Werkzeug dient.¹¹⁶ Erst „im Gebrauch der Sprache erwachsen Bedeutungen und Zusammenhänge von Gedanken“¹¹⁷. BREKLE sieht die Vereinfachung der wissenschaftlichen Arbeit in der Konkretisierung durch Worte und Sätze, denn die Darstellung von Sachverhalten kann der

¹¹³ Vgl. u.a. Bieger, T., Krys, C. (2011), S. 1f., Bieger, T., Reinhold, S. (2011), S. 15f.

¹¹⁴ Rentmeister, J., Klein, S. (2003), S. 17.

¹¹⁵ Vgl. Bornemann, M. (2009), S. 17.

¹¹⁶ Vgl. Venker, K. (1993), S. 135.

¹¹⁷ Venker, K. (1993), S. 135.

menschliche Geist „mit materiellen – also wahrnehmbaren – Repräsentationen“¹¹⁸ besser verarbeiten. Die Transformation vom Denken zur Sprache ist eine wesentliche Eigenschaft wissenschaftlicher Leistungsfähigkeit. Nicht zuletzt, weil erst durch die Versprachlichung Informationen auch kommuniziert und kontextuell verortet werden können, sodass Wissen entsteht. Wenn Wissenschaft als eine gemeinschaftliche, ergänzende Erforschung neuer Erkenntnisse durch mehrere Individuen im Zeitverlauf verstanden wird, ist die Sprache das Medium zur Verständigung in diesem wissenschaftlichen Dialog.¹¹⁹ Ganz im Sinne des bereits erwähnten evolutorischen Wissenschaftsgedankens von POPPER kann demnach eine Verisimilitude nur möglich sein, wenn Erkenntnisse eindeutig artikuliert und auf diesem Wege anderen Wissenschaftlern widerspruchsfrei zur Verfügung gestellt werden. Erkenntnisfortschritt ist demnach überhaupt erst durch klare, das heißt bedeutungsvolle, sprachliche Repräsentation möglich. Eine Hürde in jedem Kommunikationsprozess stellen die individuell unterschiedlichen lexikalischen Erfahrungen (Wortschatz) sowie die subjektive und fachliche Weltansicht eines jeden Sprechers dar. Zur Vermeidung von Ambiguität, die durch unscharfe Konnotationen entstehen, muss die Artikulation von Gedanken möglichst eineindeutig und allgemein verständlich sein. Das hierzu notwendige Sprachbewusstsein kann die Diskrepanz zwischen der Fähigkeit der Sprache, Gegenstände adäquat zu bezeichnen, und der Fähigkeit des Sprachbenutzers sich dieser zu bedienen, verringern.¹²⁰ Für die notwendigen widerspruchsfreien Formulierungen ist das lexikalische Wissen zu erweitern, um das sprachliche Potenzial auszuschöpfen, was entscheidend zur Qualität der mitzuteilenden Information beiträgt.

Dieses für die wissenschaftliche Arbeit notwendige sprachliche Potenzial setzt sich aus individuellen, sprachlichen Voraussetzungen und dem Wissen über Sprache, also metasprachliches Wissen, zusammen. Während die individuellen Sprachvoraussetzungen, die im Abschnitt zuvor Gegenstand der Betrachtungen waren, als lexikalisches Wissen zusammengefasst werden kann, ist die Reflexion des Gesagten durch metasprachliche Überlegungen notwendig, um getroffene Aussagen bewerten beziehungsweise sich selbst exakt ausdrücken zu können. Das lexikalische Wissen ist als sprachliches Dauerwissen intraindividuell verankert und bildet als „komplexe Struktur in den Köpfen der Sprachbenutzer“¹²¹ das über die Lebenszeit angeeignete Lexikon. Je umfangreicher dieses lexikalische Wissen ist, desto besser sollte die Fähigkeit zum eindeutigen Ausdruck des Darzulegenden in aller Regel ausgeprägt sein. Allerdings ist ohne ein metasprachliches Bewusstsein für den Gehalt und die Wirkung der Objektsprache¹²² das lexikalische Wissen insbesondere für wissenschaftliches Arbeiten allein nicht genügend. Das gilt besonders im Kontext erkenntnistheoretischer Analysen.¹²³

¹¹⁸ Brekle, H. E. (1972), S. 21f.

¹¹⁹ Vgl. Brekle, H. E. (1972), S. 21, Venker, K. (1993), S. 13.

¹²⁰ Vgl. Blanke, G.H. (1973), S.11.

¹²¹ Vgl. Löbner, S. (2002), S. 54.

¹²² Objektsprache ist die alltägliche „Normalsprache“, also jene zum Ausdruck realer Gegenstände und nicht zum Ausdruck sprachlicher Gegenstände, wie die Metasprache (vgl. Chmielewicz, K. (1979), S.46).

¹²³ Vgl. Chmielewicz, K. (1979), S.55, Stegmüller, W. (1983), S. 68ff.

Die Aufklärung sprachlicher Konfusion in wissenschaftlichen Abhandlungen, wie Missverständnisse der angewandten Sprache, ihrer logischen Struktur oder ihres Gebrauchs,¹²⁴ ist grundlegend für eine kritische Überprüfung des Wahrheitsgehalts getroffener Aussagen. Insbesondere in den Wirtschaftswissenschaften müssen Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge oftmals in natürlicher Sprache ausführlich dargestellt werden. Denn die Anwendung eindeutiger formaler Sprachmittel wie mathematische Formeln ist anders als etwa in den Naturwissenschaften wegen der Komplexität des Untersuchungsgegenstands nicht in jedem Fall möglich. Widersprüche und logisch falsche Schlüsse sind daher nicht immer offenkundig, sondern lassen sich erst durch sprachliche Abstrahierung des Inhalts aufdecken.

Die Semiotik¹²⁵ hat die Objektsprache zum Gegenstand ihrer Untersuchungen¹²⁶ und kann eine reflexive, also epistemologische, aber auch eine empirische metasprachliche Disziplin verkörpern, wobei Letztere Zeichensysteme und Zeichenprozesse (Semiosen) untersucht. Wird die Semiotik epistemologisch verstanden, ermöglicht sie unter anderem die Gültigkeitsbestimmung der Argumente, indem die logische Struktur der verwendeten Sprachzeichen analysiert, die Mehrdeutigkeit von Ausdrücken aufgedeckt und der handlungsbezogene Wirkungsrahmen der Sprache in verschiedenen Verwendungskontexten verdeutlicht wird.¹²⁷

Die nun folgende Diskussion dient der Ermittlung einer geeigneten Vorgehensweise zur Klärung der vorherrschenden sprachlichen Ambiguität und Oberflächlichkeit in der Geschäftsmodell-Forschung, wobei erst die Bedeutung und Möglichkeiten der Fachsprache und anschließend der Beitrag einer metasprachlichen Analyse beleuchtet wird.

Als Teil der Objektsprache stellt die Fachsprache eine Möglichkeit für den präzisen, prägnanten und urteilsfreien Ausdruck von Gedanken dar. Sie verwendet im Gegensatz zur Umgangssprache sogenannte normierte Begriffe (oder Termini), also eine explizit vereinbarte Bezeichnung für einen Gegenstand¹²⁸.¹²⁹ Die Normierung wird durch eine Nominaldefinition des Terminus erreicht, wobei jene Merkmale angegeben werden, welche das Wesen eines Begriffs beschreiben¹³⁰. Diese „unerläßliche Vorstufe der Theoriebildung“¹³¹ verhilft bei der Erörterung komplexer Sachverhalte, wie sie für die Wissenschaft üblich sind, zur eindeutigen Verständigung durch die adäquate Bezeichnung von Gegenständen. Anstelle langer Wortfolgen von Merkmalen tritt ein sprachlich prägnanter Ausdruck, was nicht zuletzt zur Desambiguierung gegenüber umgangssprachlich verwendeten Worten beiträgt. Die Präzision von Fach-

¹²⁴ Vgl. Sandkühler, H. J. (2010), S. 2560.

¹²⁵ Semiotik ist die allgemeine Theorie von Zeichen und im wissenschaftstheoretischen Sinne ein Hilfsmittel für alle Wissenschaften. Die spezielle Theorie von Zeichen ist hingegen der Linguistik zuzuschreiben. Vgl. Sandkühler, H. J. (2010), S. 2442ff.

¹²⁶ Vgl. Stegmüller, W. (1983), S. 71.

¹²⁷ Vgl. zu diesem Absatz Mittelstraß, J. (1995), S. 781.

¹²⁸ Gegenstand bedeutet in diesem Zusammenhang nichts „Dingliches“, sondern vielmehr eine Referenz im Sinne von all dem was mit einem Wort bezeichnet werden kann (hierzu ausführlich Seiffert, H. (1996), S. 28ff.).

¹²⁹ Vgl. Seiffert, H. (1996), S. 57. SEIFFERT benutzt den Fachterminus „Prädikator“, welcher hier durch den bedeutungsähnlichen Begriff „Bezeichnung“ zu Gunsten einer besseren Verständlichkeit ersetzt wird.

¹³⁰ Vgl. Venker, K. (1993), S. 102.

¹³¹ Chmielewicz (1979), S. 51.

termini lässt sich weiterhin durch deren Kontextinvarianz charakterisieren. In der Umgangssprache ist der Gebrauchs- oder Redekontext bisweilen entscheidend für die Bedeutung eines Wortes. Hierunter fällt auch die lexikalische Bedeutung, welche sich aus dem individuellen Wortschatz der beteiligten Kommunikationsparteien ergibt.¹³² Beispielsweise kann „Golf“ je nach Redezusammenhang einen Fahrzeugtyp, eine Sportart oder eine Meeresbucht bezeichnen. Die Bedeutung eines Terminus ist dagegen unabhängig von der Redesituation festgelegt¹³³ und kann daher selbst bei Vorhandensein gleich lautender Ausdrücke eindeutig verstanden werden.

Neben der dargestellten Sprachverkürzung und der Kontextinvarianz ist der Fachsprache auch eine Sprachregelung zu attestieren. Der Gebrauch von Termini ist dabei ebenso vereinbart wie die Beziehung der Termini untereinander (Terminologie).¹³⁴ Exemplarisch sei an dieser Stelle die bisweilen umgangssprachlich indifferente Verwendung des Wortes „Kosten“, im Gegensatz zur fachsprachlichen Unterscheidung zwischen den Termini „pagatorische Kosten“ und „kalkulatorische Kosten“, genannt. In der Fachsprache ist die Beziehung zwischen beiden insofern geregelt, als die unterschiedliche Menge der begrifflich erfassten Merkmale eine übergeordnete Rolle des einen gegenüber dem anderen Terminus abbildet. Diese Regelungen sind nicht immer explizit festgehalten, sondern öfter in nur sozial vereinbart. Das heißt, dass sich innerhalb eines wissenschaftlichen Diskurses, sei es mittels schriftlicher oder mündlicher Beiträge, im Laufe der Zeit eine implizite geteilte Auffassung über eine Terminologie einstellt. Die Bedeutung der verwendeten Bezeichnungen und deren Beziehungen zueinander lassen sich im Kontext der Sachverhalte erschließen, wenn sie nicht sogar sprachlich expliziert sind. Innerhalb einer Wissenschaftsdisziplin etablierte Definitionen und Begriffsrelationen werden dann in Wörterbüchern, wie etwa dem Handwörterbuch der Betriebswirtschaftslehre, festgehalten. So verbessert eine Terminologie die reibungslose Kommunikation zwischen Mitgliedern der Forschungsgemeinschaft und erleichtert es den logischen Gehalt von der Sprache gedanklich zu abstrahieren.

Das Augenmerk muss an dieser Stelle auch auf die besondere Situation disziplinübergreifender Forschung gelenkt werden, wie sie im Falle der Geschäftsmodell-Forschung vorliegt. Mithin können Termini in einer anderen Disziplin abweichende Bedeutungen haben, die den Rezipienten im Zweifelsfall auf falsche Wege führen mag.¹³⁵ Bei der Beforschung disziplinüberschreitender Themen hat die Verwendung normierter Ausdrücke daher ihre Grenzen. Denn sprachliche Konventionen gelten nur innerhalb einer Sprach- beziehungsweise Forschungsgemeinschaft, da sich die Fachsprache einer Disziplin unabhängig von anderen entwickelt. Zu erklären ist dieser Umstand mit den unterschiedlichen Erkenntnisobjekten und der spezifischen Weltansicht der einzelnen Forschungsrichtung. Die Verständlichkeit von Aussagen

¹³² Vgl. Löbner, S. (2002), S. 14.

¹³³ Vgl. Seiffert, H. (1996), S. 58.

¹³⁴ Vgl. Seiffert, H. (1996), S. 56.

¹³⁵ Vgl. Brekle, H. E. (1972), S. 22.

nimmt außerhalb einer Sprachgemeinschaft nachvollziehbarerweise ab und hieraus erwachsende Missverständnisse vermögen sprachliche und infolgedessen auch inhaltliche Verwirrung zu stiften. Etwa wenn Termini in zwei Fachsprachen von identischen Sprachzeichen (Ausdrücken) repräsentiert werden, jedoch unterschiedliche Bedeutungen haben. Die in der Linguistik gebräuchliche Bezeichnung „kontextuelle Ambiguität“ ist hier zutreffend.¹³⁶

Ein fehlendes Bewusstsein für derartige Ambiguitäten kann dazu führen, dass die bisweilen divergierenden Weltansichten hinter Begrifflichkeiten unbeachtet bleiben und für den herangezogenen Sachverhalt keine Erklärungskraft aufweisen. Wissenschaftstheoretisch wird der Umstand der begrifflichen Unvereinbarkeit als Inkommensurabilität bezeichnet. Demzufolge kann der „Aussagegehalt der einen Theorie nicht mit dem Terminus einer anderen dargestellt werden“¹³⁷. Denn aufgrund der Unverträglichkeit der theoretischen Merkmale jener Termini sind diese inkommensurabel, auch wenn es sich nur um triviale Ausdrücke handelt oder (beinahe) vollständig übereinstimmende Anwendungsbedingungen vorliegen.¹³⁸ Die Unvergleichbarkeit und Unverträglichkeit von Termini verschiedener Disziplinen erzeugt bei einer Übertragung eines Terminus in eine andere Theorie einen Widerspruch.¹³⁹ Im Ergebnis führt das zu logisch falschen Schlüssen.

Um trotz vorherrschender Inkommensurabilität einen Austausch im Sinne des wissenschaftlichen Dialogs zu erreichen, wird die Verständigung „zwischen Vertretern verschiedener Disziplinen nur über lange Definitionsketten“¹⁴⁰ empfohlen. Tatsächlich geschieht das jedoch nur selten, denn hierzu müsste die Umgangssprache als sinnbildliche Übersetzer fungieren.¹⁴¹ Dieser Umstand steht der wünschenswerten sprachlichen Exaktheit jedoch eklatant entgegen, denn die Mehrdeutigkeit umgangssprachlicher Ausdrücke birgt die Gefahr inhaltlicher Verwässerung der zu übersetzenden Information. Soll der skizzierte Informationsverlust vermieden werden, kann ein Ansatz in der Bestimmung der Bedeutung identischer Zeichen liegen. Diese als Übersetzung zu bezeichnende Notwendigkeit ist arbeitsreich und verspricht wenig Anerkennung in der *scientific community*, weswegen die terminologische Auseinandersetzung vermutlich auch zu Gunsten prestigeversprechender pragmatischer Forschung vernachlässigt wird.¹⁴²

Es gilt also einen Ansatz zur Bedeutungsbestimmung zu finden, um eine Übersetzung im obengenannten Sinne zu erreichen. Die Bedeutung eines Terminus kann, laut CHMIELEWICZ, als das Definiens¹⁴³ in der Nominaldefinition verstanden werden.¹⁴⁴ Die hierin zusammenge-

¹³⁶ Vgl. Löbner, S. (2002), S. 53ff.

¹³⁷ Mittelstraß, J. (2008), S. 617.

¹³⁸ Vgl. Mittelstraß, J. (2008), S. 617. Ein Beispiel für nahezu gleiche Anwendungsbedingungen stellte FEYERABEND anhand der Inkommensurabilität in der Physik zwischen dem „Impetus“ und dem „Impuls“ dar.

¹³⁹ Vgl. Mittelstraß, J. (2008), S. 617.

¹⁴⁰ Chmielewicz (1979), S. 54.

¹⁴¹ Vgl. Chmielewicz (1979), S. 54.

¹⁴² Diese Meinung teilt unter anderem auch SCHÖGEL (Vgl. Schögel, K. (2001), S. 7).

¹⁴³ Das Definiens stellt innerhalb einer Definition das Definierende (zum Beispiel Merkmale) dar. Demgegenüber steht das Definiendum, welches das zu Definierende ist. Vgl. Seiffert, H. (1996), S. 38.

fassten begrifflichen Merkmale repräsentieren die Bedeutung insofern sie mit einem sprachlichen Zeichen in einer „festen, sozial gesicherten Verbindung“¹⁴⁵ stehen. Dieses Verfahren ist allerdings nur dann möglich, wenn innerhalb der Disziplin die explizite Vereinbarung im Sinne einer geteilten Auffassung zu einem Terminus vorherrscht. Liegen mehrere, divergierende Definitionen zu einem Gegenstand vor, ist weder eine Sprachregelung (Terminologie), noch eine Normierung (also kein Terminus) gegeben. Der Vorzug der Fachsprache gegenüber der Umgangssprache ist damit hinfällig und es kann nicht mehr von *einem* Terminus, sondern es muss vielmehr von *mehreren* Begriffen mit unterschiedlichen Gegenständen ausgegangen werden. Weiterhin ist dann auch die Kontextinvarianz der Fachsprache aufgehoben, da der jeweilige Zusammenhang, das heißt die zugrunde liegende Definition, für eine reibungslose Kommunikation regelmäßig explizit zu nennen ist.

Der Ansatz greift aber auch dann zu kurz, wenn sich auf eine Definition geeinigt würde. Denn es bleibt ein prinzipielles, logisches Problem bestehen: Bei vielen Nominaldefinitionen stellen die im Definiens verwendeten Begriffe ihrerseits Termini dar und bedürfen daher einer Definition. Diese zweite Definition mag nun wiederum zu definierende Begriffe im Definiens enthalten. Es entsteht eine komplizierte Verflechtung von Definitionen, welche in einen selbstreferentiellen Zirkelbezug zu enden droht. Auch ohne die Überlegungen zu den Implikationen und Lösungsansätzen zu diesem Problem weiterzuführen, kann festgehalten werden, dass das Definiens zur Bestimmung der Intension eines Ausdrucks nicht ausreichend geeignet ist.

Sind, wie dargestellt, die zur Beschreibung von Sachverhalten notwendigen widerspruchsfreien Verwendungsregeln für sprachliche Zeichen (Syntax) und deren Bedeutung (Semantik)¹⁴⁶ nicht eindeutig geklärt, verspricht die metasprachliche Betrachtung Abhilfe. Die Semiotik kann als erkenntnistheoretische Methode dienen, um entweder synthetisch oder analytisch vorzugehen.¹⁴⁷ Zur Klärung der obengenannten sprachlichen Verwirrungen wird die Sprachanalyse herangezogen, welche als eine Reihe von „Verfahren zur Klärung der *Form*, der *Bedeutung* und des *Gebrauchs* sprachlicher Ausdrücke [...] verstanden werden“¹⁴⁸ kann. Die Sprachanalyse gliedert sich demgemäß in die Dimensionen Syntax, Semantik und Pragmatik auf, welche den Ebenen der Semiotik entsprechen¹⁴⁹. Die syntaktische Sprachanalyse untersucht die logisch-grammatische *Form* und Struktur, die semantische Sprachanalyse widmet sich hingegen dem Sinn und der *Bedeutung* sprachlicher Ausdrücke und schließlich hat die pragmatische Sprachanalyse den kommunikativen *Gebrauch* der Ausdrücke zum Gegenstand.¹⁵⁰

¹⁴⁴ Vgl. Chmielewicz, K. (1979), S.55.

¹⁴⁵ Brekle, H. E. (1972), S. 56.

¹⁴⁶ Vgl. Venker, K. (1993), S. 13.

¹⁴⁷ Vgl. Sandkühler, H. J. (2010), S. 2442ff.

¹⁴⁸ Sandkühler, H. J. (2010), S. 2559, Hervorhebungen durch den Verfasser.

¹⁴⁹ Vgl. Brekle, H. E. (1972), S. 25ff., Seiffert, H. (1996), S. 109ff., Stegmüller, W. (1983), S.71f.

¹⁵⁰ Vgl. Sandkühler, H. J. (2010), S. 2559.

Zur angestrebten Bestimmung der Bedeutung ist demnach die semantische Sprachanalyse relevant. Die Semantik kann als Abbildtheorie der Bedeutung, das heißt die eineindeutige Beziehung zwischen Sprachzeichen (oder Ausdruck) und Gegenstand (oder Extension) angesehen werden.¹⁵¹ Die Extension oder anders ausgedrückt der Umfang eines Ausdrucks wird durch die Klasse oder Menge aller Gegenstände bezeichnet, die diesem zugesprochen werden können.¹⁵² Weiterhin ist die Intension von Vorgenannten zu unterscheiden, welche den kognitiven Sinn oder den Inhalt eines Ausdrucks birgt. Extension und Intension eines Zeichens stellen die doppelte Bedeutung sprachlicher Ausdrücke dar.¹⁵³ Gilt es nun die Extension eines mehrdeutigen Sprachzeichens zu bestimmen, kann die Intension mittels einer kanonischen Darstellung zur Ermittlung der indirekten Abbildungsbeziehung genutzt werden¹⁵⁴. Verbildlicht in Form des semiotischen Dreiecks wird die Beziehung (grafisch als gestrichelte Linie dargestellt) zwischen dem Ausdruck und der Extension indirekt über die Intension hergestellt.

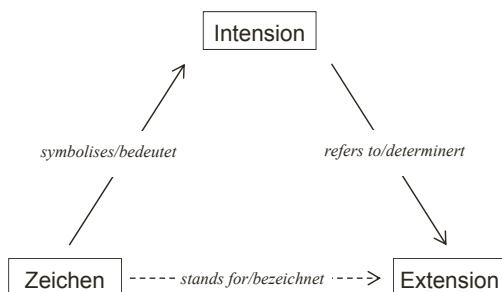


Abbildung 7: Das semiotische Dreieck¹⁵⁵

Im Folgenden soll eine Bedeutungsbestimmung exemplarisch durchgespielt werden, wozu das Beispiel „Golf“ erneut aufgegriffen wird. Zum Erschließen des Ausdrucks „Golf“ ist die Intension zu ermitteln. Sollte diese als „Fahrzeug der Marke VW“ bestimmt sein, kann dem Zeichen „Golf“ also die „Menge aller Fahrzeuge des Typs ‚Golf‘“ zugeordnet werden. Dieser sind dann alle möglichen Erscheinungsformen, zum Beispiel Bauweisen, Sondereditionen, et cetera zuzuordnen. Wie gezeigt wurde, ist die Bestimmung der Bedeutung auf diesem Wege eineindeutig und widerspruchsfrei möglich. Dies gilt jedoch nur, insofern die Intension ermittelt und diese auch von der Extension verschieden ist.¹⁵⁶ Es stellt sich die Frage nach einer verlässlichen Vorgehensweise zur Bestimmung der Intension.

¹⁵¹ Vgl. Brekle, H. E. (1972), S. 30, Mittelstraß, J. (1995), S. 768.

¹⁵² Vgl. Brekle, H. E. (1972), S. 56f., Seiffert, H. (1996), S. 59.

¹⁵³ Vgl. Mittelstraß, J. (1995), S. 781.

¹⁵⁴ Vgl. Mittelstraß, J. (1995), S. 768f.

¹⁵⁵ In Anlehnung an Ogden, C.K., Richards, I.A. (1912/1989), S.11 (eigene Übersetzung).

¹⁵⁶ Vgl. Seiffert, H. (1996), S. 59ff.

Die Intuition, die bei der Untersuchung von Umgangssprache durchaus eine Rolle spielt¹⁵⁷, kann zwar erste Hinweise zur Annäherung an eine Analyse liefern, ist als Methode aufgrund der fehlenden intersubjektivität im Rahmen wissenschaftlichen Arbeitens jedoch auszuschließen.

Wie gezeigt wurde, ist insbesondere der Redezusammenhang beziehungsweise der wissenschaftliche Kontext, die Disziplin und deren Weltansicht, für die Bedeutung eines Ausdrucks von Relevanz, denn

„die Bedeutung eines sprachlichen Zeichens ist ein Komplex begrifflicher Merkmale, der mit einer bestimmten Zeichenform in einer festen, sozial gesicherten Verbindung steht“.¹⁵⁸

Eine Annäherung über den sozial vereinbarten Verwendungskontext erscheint daher vielversprechend. VENKER bemerkt dazu:

„Um die Bedeutung eines [...] sprachlichen Ausdrucks zu verstehen, bedarf es eines Bewusstwerdens des betreffenden [...] Sachverhalts“.¹⁵⁹

„Sachverhalt“ kann als der inhaltliche Gegenstand eines Satzes oder Textes als auch, im weiteren Sinne, als Äußerungskontext verstanden werden. Der Äußerungskontext kann den Urheber und den Ort¹⁶⁰ umfassen.¹⁶¹ Beides ermöglicht den Schluss über den kognitiven Sinn, welcher der Begriffsverwendung zugrunde liegt.

WITTGENSTEIN unterstreicht diese Überlegung mit der Aussage, dass der nicht-sprachliche Handlungszusammenhang die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks festzulegen vermag, insofern ist die Bedeutung eines Wortes sein Gebrauch in der Sprache.¹⁶² Diese Gebrauchsweise eines Ausdrucks findet sich in der sprachphilosophischen Kontexttheorie der Bedeutung beziehungsweise der Inferenzsemantik wieder.¹⁶³

Diese Erweiterung des Blickwinkels von einer reinen semantischen Analyse auf die Pragmatik¹⁶⁴ wird bisweilen als Pragmatisierung der Semantik bezeichnet.¹⁶⁵ Durch die Einbeziehung des kommunikativen Gebrauchs wird es möglich, Inkommensurabilität zu erkennen und kontextuelle Ambiguitäten aufzulösen. Gegenüber der von CHMIELEWICZ vorgeschlagenen Ermittlung der Intension durch das Definieren eines Terminus hat in dieser Hinsicht die semiotische Analyse den Vorteil, dass der kognitive Sinn oder mit anderen Worten die zugrunde liegende Weltansicht des Sprachbenutzers berücksichtigt werden kann. Für eine Sprachanalyse wissen-

¹⁵⁷ Vgl. Löbner, S. (2002), S. 57.

¹⁵⁸ Brekle, H. E. (1972), S. 56.

¹⁵⁹ Venker, K. (1993), S. 123.

¹⁶⁰ „Ort“ soll hier nicht nur das Geographische beschreiben, sondern umfasst auch Medien (wie Beiträge in wissenschaftlichen Zeitschriften).

¹⁶¹ Vgl. Löbner, S. (2002), S. 8ff. Dieser führt weitere Aspekte auf, welche für die weitere Betrachtung nicht relevant sind.

¹⁶² Vgl. Wittgenstein, L. (1953), §43, zitiert nach Mittelstraß, J. (1995), S. 772.

¹⁶³ Vgl. Mittelstraß, J. (2008), S. 617.

¹⁶⁴ Vgl. Brekle, H. E. (1972), S. 40ff.

¹⁶⁵ Vgl. Mittelstraß, J. (1995), S. 771.

schaftlicher Beiträge ist der Umstand befördernd, dass die Weltsicht durch die Berücksichtigung des Urhebers als auch des Ortes vergleichsweise unkompliziert zuzuordnen ist. Denn in aller Regel ist der Urheber Wissenschaftler und (zumindest ursprünglich) einer Disziplin der Wissenschaft angehörig. Der Ort, also etwa das Journal oder die Konferenz, verhilft auch dann zu einer Eingrenzung der Weltsicht, wenn der Urheber nicht nur einer Disziplin zugehörig ist. Schließlich kann eine inhaltliche Analyse der jeweiligen Beiträge die Möglichkeiten weiter einschränken und auch zur Bestätigung der vorangegangenen disziplinären Verortung herangezogen werden. Der Forderung SANDKÜHLERS, dem Sprachgebrauch ein systematisch überschaubares Gerüst zur Seite stellen, um Ordnung im dargestellten Sprachausschnitt herzustellen,¹⁶⁶ wird somit Rechnung getragen.

1.2 *Semantische Konfusionen in der Geschäftsmodell-Forschung*

Das Feld der Geschäftsmodell-Forschung ist, mit seinem Bestehen seit circa einer Dekade,¹⁶⁷ ein vergleichsweise junges und darüber hinaus ein äußerst heterogenes Erfahrungsobjekt verschiedener Wissenschaftsdisziplinen. Jede für sich beansprucht wiederum das Deutungsmonopol für den Geschäftsmodell-Ausdruck,¹⁶⁸ wodurch dieser zu einer semantischen Allzweckwaffe wird und eine unzulässig weite Extension erfährt. Auf der Strecke bleiben dabei intensionale Aspekte im Sinne eindeutiger und konsensfähiger Konnotationen, um einer Sinnentleerung entgegenzuwirken. Zu denken ist hierbei an den Strategiebegriff, der bisweilen im Kontext trivialer Alltagsoperationen inflationär Anwendung findet.

Die Heterogenität der verschiedenen Ansätze und deren Interpretationsräume lassen sich an der Bandbreite der Disziplinen ablesen, die sich der Untersuchung des Phänomens verschrieben haben. Das Spektrum erstreckt sich von Fachzeitschriften der Informatik (insbesondere Lecture Notes in Computer Science (LNCS)) über Beiträge der Wirtschaftsinformatik (beispielsweise Electronic Markets) bis zu jenen der betriebswirtschaftlichen Managementforschung (zum Beispiel Strategic Management Journal). Eine erste Monographie, in welcher Geschäftsmodelle im Kontext strategischer Fragestellungen beleuchtet werden, veröffentlichte HAMEL in seiner Funktion als Universitätsprofessor für Management im Jahre 2000.¹⁶⁹ Daneben stammt eine häufig zitierte Definition aus einem Artikel von TIMMERS¹⁷⁰, der eher als Praktiker zu identifizieren ist.¹⁷¹ Ein weiterer Vertreter ist OSTERWALDER, welcher über das Thema Geschäftsmodelle im Kontext von Ontologien im Fach Wirtschaftsinformatik (französisch: Docteur en Informatique de Gestion)¹⁷² an der Universität Lausanne promovierte. Ge-

¹⁶⁶ Vgl. Sandkühler, H. J. (2010), S. 2561.

¹⁶⁷ Vgl. Casadesus-Masanell, R., Ricart, J.E. (2010), S. 197.

¹⁶⁸ Vgl. u.a. Bieger, T., Reinhold, S. (2011), S. 14, Wirtz, B.W. (2010), S. 6.

¹⁶⁹ Vgl. Hamel, G. (2000).

¹⁷⁰ Vgl. Deelmann, T., Loos, P. (2003), S. 6.

¹⁷¹ Die Verortung als Praktiker ist begründet mit TIMMERS Rolle als Vertreter der europäischen Kommission und seiner Tätigkeit als Programmierer als auch geschäftsführender Leiter in der Softwarebranche. Vgl. Timmers, P. (1998), S.3.

¹⁷² Osterwalder, A. (2004), S. I.

meinsam mit der nachstehenden Tabelle zu den journalistischen als auch wissenschaftlichen Betrachtungen, vermittelt die vorgenommene Bestandsaufnahme einen ersten Eindruck von der Breite an Disziplinen und unterschiedlichen Perspektiven, die sich mit dem Gegenstand des Geschäftsmodells auseinandersetzen.

Tabelle 1: Auswahl an Betrachtungskontexten des Realphänomens Geschäftsmodell¹⁷³

Themenccluster	Quelle
Business plan (abstraction, how to do business)	National Underwriter (2000), Inc. (1998)
Business strategy (efficiencies, position, markets)	Plant Engineering (1995), International Journal of Management (1994)
Computer modeling (modeling of business practices, software)	Journal of Systems Management (1975), Small Business Computers Magazine (1982)
Relationship management (customer satisfaction, build-to-order)	Telecommunications (1998), Purchasing (1998)
Revenue model (generating revenues and profits)	Industrial Management & Data Systems (1991)
Electronic Commerce (digital economy, platforms)	Computer Reseller News (1997), Business Week (2000)

Auf der anderen Seite sind die Anfänge des Forschungsfeldes mit dem Erscheinen erster Beiträge zu Geschäftsmodellen in vorgenannten Zeitschriften in die Zeit um die Jahrtausendwende zu datieren.¹⁷⁴ Die aus dieser Zeit stammenden Definitionen und begrifflichen Erschließungen sind eher unbestimmt und weisen wenige Gemeinsamkeiten auf. Ein gemeinsames Begriffsverständnis wird im wissenschaftlichen Dialog, wie bereits geschildert, über Rede- und Schriftbeiträge entwickelt. In der kurzen Zeitspanne von zehn Jahren kann ein eindeutiges Verständnis aber nur schwerlich zustande kommen. Eine geteilte Auffassung über die Bedeutung konnte sich daher bis dato nicht durchsetzen, was vielfach dokumentiert ist.¹⁷⁵ Es muss daher festgestellt werden, dass im Falle der Geschäftsmodell-Forschung keine einheitliche Sprachregelung und damit keine geteilte Fachsprache vorliegt.

Wenn sprachliche Missverständnisse innerhalb einer Forschergemeinschaft auch nicht ungewöhnlich sein mögen, so sollten Anstrengungen diese aufzulösen, dennoch nicht ausbleiben. Das gilt umso mehr, wenn Vertreter verschiedener Disziplinen den gleichen Ausdruck zur Beschreibung unterschiedlicher Sachverhalte verwenden.¹⁷⁶ Zumindest sollte ein Problembewusstsein für die (vorübergehende) Mehrdeutigkeit insoweit selbstverständlich sein, als im

¹⁷³ In Anlehnung an Ghaziani, A., Ventresca, M.J. (2005), S. 536ff. Eine inhaltliche Bewertung erfolgt im Zuge der typologischen Aufarbeitung im nachfolgenden Kapitel. Bereits hier sei erwähnt, dass die Unterteilung ihren illustrativen Zweck erfüllt, jedoch inhaltlich Mängel aufweist.

¹⁷⁴ Andere Autoren datieren den Beginn in die Zeit von 1975 zurück, da sich hier erste Erwähnungen im Kontext der Informatik finden lassen. Für die vorliegende Arbeit ist diese Zeit für die Betrachtung nicht relevant, da es sich nicht um betriebswirtschaftliche Betrachtungen handelt. Vgl. Ghaziani, A., Ventresca, M.J. (2005), S. 523ff., Wirtz, B.W. (2010), S. 11.

¹⁷⁵ Vgl. Baden-Fuller, C., Morgan, M.S. (2010), S. 136f., Bieger, T., Reinhold, S. (2011), S. 14, Casadesus-Masanell, R., Ricart, J.E. (2010), S. 197., Ghaziani, A., Ventresca, M.J. (2005), S. 531, Osterwalder, A. (2004), S. 23ff., Scheer, C et al. (2003), S. 19ff, Zott, C. et al. (2011), S. 1034.

¹⁷⁶ Vgl. Zott, C. et al. (2011), S. 1034.

Überlegene Geschäftsmodelle
Wertgenese und Wertabschöpfung in turbulenten
Umwelten

Schmidt, A.

2015, XVI, 454 S. 73 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-08655-8